

die beiden Hände des Kindes und legte sich die eine offen auf die Kehle, die andre auf die Brust und wiederholte: „e“. Das Kind, das mit den Händen die Bewegung der Kehle und der Brust gefühlt hatte, öffnete den Mund wieder und sprach sehr gut: „e“. Auf gleicher Weise ließ die Lehrerin es e und d sagen, sich die kleinen Hände immer auf Brust und Kehle haltend. „Habt Ihr jetzt verstanden?“ fragte sie. Der Vater hatte verstanden; aber er schien noch verwunderter als vorher, als er nichts verstand. „Und man lehrt sie auf diese Weise sprechen?“ fragte er nach einem Nachdenken von einer Minute, die Lehrerin betrachtend. — „Sie haben die Geduld, alle auf diese Weise nach und nach sprechen zu lehren? eines nach dem andern? Jahr um Jahr? . . . Sie sind eine Heilige, das sind Sie! Sie sind ein Engel des Paradieses! Nein, es gibt keine Belohnung für Sie auf der Erde! Was soll ich sagen? . . . Ah! lassen Sie mich jetzt ein wenig mit meiner Tochter. Lassen Sie mich für fünf Minuten mit ihr allein“. Und er zog sie abseits und begann sie zu fragen und jene antwortete, und er lachte mit glänzenden Augen, schlug mit den Fäusten auf die Kniee und nahm die Tochter bei den Händen, schaute sie an außer sich vor Freude, wenn sie sprach, als hörte er eine Stimme vom Himmel.

Antics, Herz,

156. Elisabeth Frey.

1. Am 21. Mai 1780 wurde Elisabeth Gurney als Tochter eines mit Glücksgütern reich gesegneten Landeigentümers zu Norwich in England geboren. Ihre Mutter starb, als sie erst zwölf Jahre alt war. Die Familie hatte mannigfache Verbindungen mit der Sekte der Quäker oder der „Gesellschaft der Freunde“, wie sie sich selbst nennen. Im Jahre 1798 hörte Elisabeth einen Abgeordneten der Gesellschaft, der aus Amerika nach England gekommen war, predigen, und diese Predigt übte eine außerordentliche Wirkung auf sie aus; ein tiefer Ernst bemächtigte sich ihrer, und ihre religiöse Gleichgültigkeit und Zweifelsucht wich mit einem Male von ihr. Sie hatte gelernt, daß die Religion uns nicht unbrauchbar machen darf für die Pflichterfüllung, sondern daß sie uns ein Sporn sein soll, diese auf die rechte Art zu üben.

Hatte sich Elisabeth von jeher glücklich gefühlt, wenn sie jemand einen Liebesdienst erweisen oder eine Sorge abnehmen konnte, so tröstet sie jetzt mit einer Herzensfreude einen kranken Diener am Sterbebette mit der Hoffnung auf Unsterblichkeit, besucht und pflegt die Kranken der Umgegend und sammelt sonntäglich eine Schar armer Kinder um sich, die sie mit hingebender Liebe unterrichtet.

2. Im Jahre 1800 vermählte sie sich mit dem reichen Londoner Handelsherrn Joseph Frey, einem Mitgliede der „Gesellschaft der Freunde“. Mit voller Gesundheit des Leibes und der Seele trat sie in die Ehe, in der sie das vollste Glück fand, wenn sie auch manche Prüfung zu bestehen hatte. Die Pflichten der Mutter und Hausfrau erfüllte sie mit der größten Aufopferung und Treue. Es gab Zeiten, wo sie vom Krankenbette eines der Ihrigen zum Sterbebette des andern eilen mußte, so daß ihre Gesundheit der Anstrengung zu erliegen drohte. Wohl ward ihr da bange, aber sie verzagte nicht; ja, als sie aus der Fülle der Güter und der Bequemlichkeiten durch den Fall eines fremden Handelshauses gerissen wurde, mit dem das Geschäft ihres Mannes verbunden war, da wußte sie, auch ärmer zu werden, um andre desto mehr reich zu machen. Sie hatte die Kraft, mit welcher die Liebe des Weibes so Großes zu leisten vermag. Ganz im Hause stehend, eröffnete sie sich eine weibliche Wirksamkeit außer dem Hause. Sie wußte sich in die Tiefe leiblicher und geistiger Armut zu stellen; und wie ihre geistige Bildung es ihr leicht machte, mit Personen höchsten Ranges zu verkehren, so verstand sie es, mit Bettlern und Missetätern umzugehen. Sie war es, die dem weiblichen Geschlecht wie der gebildeten Gesellschaft eine ganz neue Welt entdeckte.